



Friedrich Kluge
als Privatdozent in Straßburg
1880—1884

1926 A 261

Festschrift

FRIEDRICH KLUGE

zum 70. Geburtstage
am 21. Juni 1926

dargebracht von

O. BEHAGHEL, Gießen; K. BOHNENBERGER, Tübingen;
O. DAMMANN, Heidelberg; E. ECKHARDT, Frei-
burg i. Br.; W. FRANZ, Tübingen; G. GOETZ, Jena;
A. GÖTZE, Gießen; E. HOFFMANN-KRAYER, Basel;
M. H. JELLINEK, Wien; T. E. KARSTEN, Helsingfors;
E. KIECKERS, Dorpat; E. A. KOCK, Lund; E. LEU-
MANN, Freiburg i. Br.; E. NOREEN, Stockholm; F. PAN-
ZER, Heidelberg; R. PRIEBSCHE, London; J. SCHATZ,
Innsbruck; A. SCHRÖER, Köln; W. STAMMLER, Greifs-
wald; H. SUOLAHTI, Helsingfors; H. TEUCHERT,
Rostock; A. WREDE, Köln.

TÜBINGEN 1926

VERLAG DES ENGLISCHEN SEMINARS IN TÜBINGEN

helfen für eine Zukunft lebensstarken Hoffens und zielsicheren Wollens, das auch in Not und Gefahr an deutscher Art nicht irre wird.

Arbeit und zuversichtlicher Glaube an den letztlichen Erfolg mannhafte Ausharrens hat Sie über mannigfaches Mißgeschick hinweggetragen und Sie ein Alter errreichen lassen, das nur wenigen Sterblichen vergönnt ist. Die literarischen Festesgaben, die teils gedruckt, teils in Handschrift ich mich freue im Namen der Verfasser an Ihrem Ehrentag Ihnen überreichen zu können, sollen Sie der dankbaren Verchrung versichern, die Schüler, Kollegen und Freunde Ihnen entgegenbringen. Mit ihnen feiern den Tag die Vielen innerhalb und außerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches, die durch all die großen Werte, die das Deutschtum Ihrem schaffensfrohen und fruchtbaren Geiste verdankt, sich Ihnen dauernd verbunden fühlen.

Tübingen, März 1926.

W. Franz.

Nach kurzer schwerer Krankheit ist Friedrich Kluge am 21. Mai d. J. an den Folgen einer Lungenentzündung aus dem Leben geschieden. Den 70. Geburtstag hat er so nicht mehr erlebt. Die Festschrift für diesen konnte jedoch, abgesehen vom Titelblatt, vollständig gedruckt und geheftet einige Tage vor seinem Hingang noch überreicht werden.

Inhalt.

	Seite
Zur Dauer der nhd. Endsilbenvokale. Von O. Behaghel in Gießen	1
Zwischenformen. Von K. Bohnenberger in Tübingen	3
Verzeichnis der Schriften Friedrich Kluges 1879—1926. Von Oswald Dammann in Heidelberg	5
Gehört Shakespeare zur Renaissance oder zum Barock? Von E. Eckhardt in Freiburg i. Br.	21
Amerikanisches und britisches Englisch. Von W. Franz in Tübingen	29
Aus lateinischen Glossaren. Von G. Goetz in Jena	39
Alemannische Namenrätsel. Von A. Götze in Gießen	51
Präterital-passivische Zusammensetzungen im Deutschen. Von E. Hoffmann-Krayer in Basel	57
Die angeblichen Beziehungen der gotischen zur kappadokischen Kirche. Von M. H. Jellinek in Wien	61
Fi. taika „Vorzeichen, Wahrsagung“ und die Etymologie des Wortes Zeichen. Von T. E. Karsten in Helsingfors	65
Zum Dativus sympatheticus im Neuhochdeutschen. Von E. Kieckers in Dorpat	69
Dorthin, dort, von dort. Von E. A. Kock in Lund	75
Eine Dissimulationsregel. Von E. Leumann in Freiburg i. Br.	78
Einige Bemerkungen über den Ursprung des Stabreims in der altgermanischen Dichtung. Von Erik Noreen in Stockholm	92
Bemme. Von F. Panzer in Heidelberg	99
Bruchstücke einer mittelfränkischen Ritternovelle. Von R. Priebsch in London	108
Berg und deutsche Bergnamen in den Alpen. Von J. Schatz in Innsbruck	122
Eventually. Von A. Schröder in Köln	131
Popularjurisprudenz und Sprachgeschichte im XV. Jahrhundert. Von W. Stammer in Greifswald	133
Textkritische Bemerkungen zum König Rother. Von H. Suolahti in Helsingfors	140
Niederfränkisches Sprachgut in der Mark Brandenburg. Von H. Teuchert in Rostock	145
Zur Geschichte des Sprachenkampfes in Köln um die Wende des 15. Jahrhunderts. Von A. Wrede in Köln	155

aus *refectorium*, ags. *geatwe* aus **gatēwō*, mhd. *gezouwe*: genaue Gegenstücke.

Sachlich fügt sich die behauptete Erklärung in einen wohlbe- kannten Zusammenhang; man denke an Wörter wie *Quark* aus tschech. *tvorog*, *Schmetten* aus tschech. *smetana* und so manche anderen ostdeutschen Küchenwörter wie *Plinse*, *Livansen*, *Povidel*, *Pucheln*, *Golatschen*, *Marschansker*, *Kren*, *Schöps* usw., die, durch- weg slavischen Ursprungs, teilweise der gesamtdeutschen Umgangs- sprache bekannt geworden, zum Teil aber den Nord- und West- deutschen nur als angenehme Reiseerinnerungen geläufig sind. H. Schuchardt, Slavodeutsches und Slavitalienisches, Graz 1885, hat über manche dieser Dinge so anmutig als gelehrt geplaudert.

Bruchstücke einer mittelfränkischen Ritternovelle

von

Robert Priebisch in London.

Das auf den folgenden Blättern gedruckte, m. W. noch unver- öffentlichte Bruchstück einer mhd. Versnovelle gehört als Ms. Alle- mand 334 zum Bestand der Bibliothèque Nationale in Paris, wo ich es bereits im Jahre 1905 abschrieb. Das lebenswürdige Ent- gegenkommen der Verwaltung der B. N. aber setzte mich in den Stand, meine Abschrift vor der Veröffentlichung auf der Bibliothek des University College mit dem Original zu vergleichen. Ein Ver- such, den man nach Rücksendung der Hs. auf meine Bitte unter- nahm, einzelne besonders verzweifelte Stellen mittels Anwendung eines Reagens lesbar zu machen, führte leider zu keinem Resultat. Es ist meine angenehme Pflicht, der Verwaltung hier meinen ergebenen Dank für all diese Bemühungen auszusprechen.

Lediglich zwei Doppelblätter sind von der Handschrift übrig geblieben, die ursprünglich mehr enthalten haben wird als nur die vorliegende Dichtung. Sie sind nebeneinander mittels Falz- streifen an einem modernen Pappdeckel befestigt und von junger Hand mit Bleistift als Bll. 1. 2. [3]. 4 numeriert. Aus dem Text- zusammenhang ergibt sich jedoch, daß das erste Doppelblatt nun verkehrt gebrochen ist, d. h. das zweite Bl. dem andern von Haus

aus vorausging. Diese richtige Anordnung ist im folgenden allein berücksichtigt und dem Textabdruck zugrunde gelegt. Da sich 2^r ohne Textlücke an 1^r schließt, so handelt es sich offenbar um ein Lagenmittel; mindestens ein Doppelblatt als Umschlag, auf dem auch der fehlende Anfang der Dichtung stand, ist verloren. Sicher ist, daß das zweite uns erhaltene Doppelblatt einer neuen Lage angehörte. Es kann ihren äußeren Umschlag gebildet haben, während ihr mittleres Doppelblatt in Verlust geraten ist. Mit ein paar Versen, die dann auf dem ersten Blatt der folgenden Lage standen, wird das Gedicht zu Ende gegangen sein, denn nach dem Textlaut am Ausgang von 4^r zu schließen, kann nichts erhebliches fehlen. Wenn ich also Lagen zu 4 Blättern erschließe, so leitet mich lediglich das Gefühl, daß zwei (verlorene) Doppelblätter genügt haben möchten, die inhaltlichen Lücken, die vor 1^r und zwischen 2^r und 4^r klaffen, zu füllen. Eines steht freilich dieser Aufteilung entgegen: ist das zweite Doppelblatt der äußere Umschlag einer Lage, so darf man auf dem untern, gut erhaltenen Rand von 4^r die Lagenbezeichnung, sei's durch einen Buchstaben oder ein *reclamans* erwarten. Davon fehlt jede Spur. Wer sich also darauf versteift, muß mit mehr verlorenen Doppelblättern, resp. größeren Lagenumfängen rechnen. Dann würde der fehlende Schluß noch der 2. Lage angehört haben.

Die bewahrten Blätter haben augenscheinlich einmal dem Buch- einband gedient. Das zeigt die z. T. böß abgeriebene Schrift auf 1^r, 3^r und die Bräunung des oberen oder untern und auch des rechten Randes der Bll. 1^r, 2^r, 3^r, 4^r, die deutlich das längere Aufliegen auf einem nach dem Innendeckel umgeschlagenen Leder- bezug des Einbandes verrät. Auch Löcher im Pergament, zumal die am äußeren Rand der Bll. 2. 3. 4, weisen als Ursache auf Heft- nägel des Lederbezugs. Jenem buchbinderischen Zweck entsprechend sind auch die Maße der Blätter nun verschieden: 1: 14,7 × 9,2; 2: 14,7 × 11,8; 3: 14,4 × 8,8; 4: 14,8 × 11,7. Nur der Schrift- spiegel der Bll. 2 und 4 ist vollständig erhalten [12 × 8,2 bzw. 12,2 × 8,6], während er bei Bl. 1 am äußeren, bei Bl. 3 außerdem noch am oheren Rand durch die Buchbinderschere gelitten hat.

Die Hand, die mit tiefschwarzer Tinte diese Pergamentblätter beschrieb, bediente sich einer gefälligen, steilen got. Minuskel; ich setze sie spätestens in die zweite Dekade des 14. Jahrhunderts. Neben a mit stark nach links überhängendem Schaft tritt doppel- bogiges, indem eben der Schaft bis an den Bogen heranreicht;

i ist meist, doch ohne Regel (z. B. *wîn wie* aber *me, fine*), durch einen dünnen, schrägen Strich ausgezeichnet; wortauslautendes *e* ist am (offenen) Bogen mit einem feinen Haarstrich oder mit einem Häkchen versehen; der Abstrich des *h* setzt sich gelegentlich in Form eines dünnen geschlängelten Strichs tief unter die Grundlinie fort; im Anlaut und Inlaut steht durchaus *f*, *ff* (auch = *ss*) z. B. *fais, wissen*, im Auslaut dagegen mit verschwindender Ausnahme -*s* (einmal -*s*); *d* hat durchweg die unciale Form *ð*, hinter ihm, wie regelmäßig hinter *o*, findet sich das gekrümmte *z* (*r*); die got. Buchstabenbindung (W. Meyers Gesetz) ist stark entwickelt; *b, ð, h* mit *e, o*; *o* mit *ð*; *w* mit *a* und *e*; auch *ððe pp* sind miteinander verschmolzen. Wortabteilung am Zeilenende ist mit ein oder zwei Ausnahmen stets durch einen schrägen Strich z. B. *uā/ delarde* bezeichnet.

Die Schrift steht auf horizontalen, mit Blei gezogenen, nun aber nur hie und da schwach sichtbaren Linien; dagegen zeigt der breite äußere Rand der Bll. 2 und 4 noch ihre Stichpunkte. Die Zeilenzahl schwankt zwischen 23 (2^v und 3^v) und 25 (4^v), die anderen Seiten zu 24. Der Text ist fortlaufend geschrieben, das Ende der Verszeile jedoch mit Ausnahme von 1^v, z. 20 hinter *bis* durch einen Punkt bezeichnet, der seltener auch hinter kurzen Sätzen (ein paarmal für unser Fragezeichen) und zur Scheidung kleinerer syntaktischer Gruppen Verwendung findet (s. den Abdruck). Größere Abschnitte erscheinen durch rote, 2–3 Zeilen hohe Initialen eingeführt, nur die *J*-Initiale auf 4^v entspricht diesem Zwecke nicht; erhalten sind sechs, eine siebente — offenbar ein 2 Zeilen hohes *N* auf 3^v — ist der Schere zum Opfer gefallen. Da die Initialen am Rand in Minuskel vorgeschrieben sind, ergiht sich, daß Schreiber und Rubrikator verschiedene Personen waren. Sonst finden sich nur noch zwei rote Absatzzeichen. Die spärlichen Abkürzungen, im Textabdruck beibehalten, geben keinen Anlaß zu besonderen Bemerkungen.

Reime, Wortformen und Orthographie des Textes erweisen nordmfr. Heimat sowohl des Verfassers wie des Schreibers. Von ersteren seien angeführt: *geschie* (part. pf.): *niet: liet* (< *liget*); *nacht: gelacht: gesacht*; *lien: vürsien: gschien*; *anebrechte* (conj. pret.): *unrechte*; *verdienen: gienen* (= *jenen*); *undersagen* (= *-sähen*): *vragen*; *gewagen* (= *gewahen*): *verdragen*; *sleint: steint*; *herre* (*liere*) acc. sgl.: *ere* 1^v, z. 7/8, ebenso im Versinnern *vroue* 2^v, z. 4. 8, 4^v, z. 13; s. Dornfeld, *Ueber G. Hagens Reimchronik*, Germ. Abh. 40, S. 199 f.; *intschüen*:

dōn 4^v, z. 1; *koren: zoren* 4^v, z. 8; Dornfeld S. 169. Reime von *s: z*, im ripuar. nach Braune ZfdPh. 4. 287 schon seit der 2. Hälfte des 13. Jh., sind *was: bas: ais*; *bis* (2. sgl. zu *sîn*): *is* (*ezzen*). Für den mfrk. Wortschatz sind charakteristisch die Reimbindungen *karen* (wehklagen): *gevarin* 4^v, z. 3/4, *karde: wandelarde* 4^v, z. 14/15 und wohl auch *beruzen: inbuzen* 4^v, z. 24/25; die gleichen Bindungen s. Bartsch, *Ueber Karlmeinet*, S. 299 u. 319. Der Reim *affen: geschaffen* 3^v, z. 9/10 endlich scheint den Dichter von Köln weg in das Aachener Gebiet zu rücken, vgl. T. Frings, *Rhein. Sprachgeschichte* S. 13.

Außerhalb des Reimes will ich hervorheben: Entsprechend mfrk. Orthographie ist etymol. *u* durch *u, û, v* in offener (tonlanger), aber auch in geschlossener Silbe bezeichnet; ebenso altes *ō* und *iu* durch *u, û, v*. Durchaus *dat, wat, it, allet*, einmal 2^v, z. 22 *mût* (2. pl. von *muozen*); neben *suchin* zweimal *sûken* 3^v, z. 20 resp. *sucken* 3^v, 23; *th* für(e)ht, *lathe: dathe* 4^v, z. 11; *beschradin* (= *beschrôten*) vgl. Bartsch a. a. O. S. 322; häufig 'graphischer Vokal' durch *i* bezeichnet; *duse, gienen*; *der* (Artikel), aber *de* (Pron), *he, we*; Suffix-*ierse*: *herbergierse* 2^v, z. 15; *bi* c. acc. *bi die vrouwe* 2^v, z. 8.

Soweit das Bruchstück ein Urteil erlaubt, ist der Dichter weder als Vers — noch als Stilkünstler besonders bemerkenswert. Sein Reimvorrat ist beschränkt, ziemlich alltäglich, weshalb der im mfrk. beliebte Reim *geschie: niet* bei jeder Gelegenheit — und darüber hinaus — wiederkehrt; doch sind die Reime, wenn man den Dialekt in Anschlag bringt, rein; konsonantische Assonanzen finden sich nirgends, dagegen weist auf Dehnung der offenen Tonsilbe *waren: varen* 1^v, z. 19/20. Sie dürfte aus metrischen Gründen auch sonst gelegentlich z. B. 4^v, z. 20/21 *hane: aue* 3^v, z. 6/7 *düget: müget* anzunehmen sein. Neben 4 hebig stumpfen und 3 hebig klingenden stehen 4 hebig klingende Verse z. B. 4^v, z. 5 *Inde dächte vôt an sineme sinne | wie de h're gewân der vrôwen minne* oder 1^v z. 19 *dat vrêmede lûde in sine houe wâren | dô (wôlde) he in vâren* (mit Dehnung in Tonsilbe), oder 4: 3? Auch stumpfe dreier scheinen vorzukommen. Zwar 4^v, z. 16 *al die lange nacht* ist leicht gebessert, l. *allè*, aber 4^v, z. 23 ist das Reimpaar: *bit dême dat wandelûrt | bit leide hâdde irspârt* doch schwer anders als 2 dreier zu beurteilen. Häufig sind die Verse überfüllt (einschließlich des mehrsilbigen Auftakts) oder unterfüllt. Also neben dem obigen Beispiel 1^v, z. 19 vgl. 2^v, z. 14 *icēit ir dat ich eine herbergierse si*; 3 silb. Auftakt oder *herbergierse*? 4^v, z. 7 *lâto tâste bi*

stünden an sinen bárt, 4^r, z. 13 *si gúndes ieme dū bās dan heren wánderlárde* u. a.; anderseits: 2^r, z. 9 *he lief inde hólde wín*; 2^r, z. 15 *inde dede dat méle in drágen*; 4^r, z. 8 *der h' re intfienc dát in zóren* u. a., meist den bekannten Regeln für beschwerte Betonung entsprechend. Die Redeeinführung fällt öfters ganz oder teilweise in den Auftakt: 4^r, z. 15 *die vrowe sprách dū*, 4^r, z. 25 *he sprach ir mûget*. Ich begnüge mich mit Andeutung dieser wesentlichen Züge, ohne ins einzelne zu gehen.

Reimbrechung mäßigen Umfangs zeigt sich innerhalb der einzelnen Abschnitte, nicht aber, soweit das Vorhandene ein Urteil gestattet, beim Uebergang eines Abschnittes (Initialen!) in einen andern. Wie Gottfried Hagen (Dornfeld a. a. O. S. 243) verwendet auch unser Verfasser Dreireime mitten in der Erzählung, nicht am Ende eines Abschnitts: 2^r, z. 23 — 2^r, z. 1 *intgan : han : gedain* und aus der verderbten Ueberlieferung herzustellen 1^r, z. 11 *min : sin : din* s. die Note zu dieser Stelle.

Der Stil des Bruchstücks ist äußerst einfach und schmucklos. Die Sätze stehen meist parataktisch nebeneinander. Als Verknüpfungspartikel tritt sehr häufig mit schleppendem Effekt *inde* auf, vgl. z. B. 2^r, z. 14 *he beschriet inc also ich beschradin bin . inde dede dat mele in dragen . inde begunde sine h' ren sagen* oder 4^r, z. 18 ff.; seltener *so*. Einmal — 3^r, z. 11 — zeigt sich Uebergang aus der indirekten in die direkte Rede. Vielleicht auch 3^r, z. 22 f. Hingewiesen sei auf den Ausfall des Hilfszw. *haben* 3^r z. 3 *de mich yevürt*, was sonst erst aus dem 15. Jh. bekannt scheint. Aufmerksamkeit verdient endlich die starke und gewiß beabsichtigte Verwendung lebhafter Wechselrede, die unser Gedicht mit älteren desselben und benachbarter Gebiete teilt (Eilhart, Veldeke, Graf Rndolf, Athis). Für seine Abfassungszeit finde ich keinen festen Anhaltspunkt. Wenn ich mir denke: letztes Viertel des 13. Jh., so ist das ein mehr gefühlsmäßiger Ansatz, den vielleicht das starke Hervortreten des dörflichen Elements der Erzählung stützen kann. Die paläographische Seite der Ueberlieferung verbietet jedesfalls tiefes Heraufgehen ins 14. Jh. Dagegen scheint mir das Verspaar 2^r, z. 13 *nich indriege dan min sin . | he beschriet inc also ich beschradin bin* zu verraten, daß der Dichter ein *vagus clericus*, ein *scriber*, *schuoler* war, der seine Kunst wohl um klingenden Lohn ausübte.

Und nun noch zum Inhalt. Wir dürfen den vorliegenden Text als Bruchstück einer Ritternovelle bezeichnen, insofern als die Erzählung in Leben und Lebensgestaltung eines Ritters eingreift.

Freilich die handelnde, treibende, schiebende Persönlichkeit ist sein Knappe, der ein gut Stück vom schalkischen, fahrenden *schuoler* an sich hat; und die Träger der durch seine List in Bewegung gesetzten Handlung sind *dorper*, die wie immer den Spott und den Schaden zu leiden haben. Erst der Schlußteil gehört wieder, wie der Anfang, dem Ritter, ohne jedoch den Schelm ganz auszuschalten. Lügen die *dorper*-szenen vollständig unserer Beurteilung offen, vielleicht würden wir dann lieber von einer Dorfgeschichte in höfischer Umrahmung reden.

Hat dem Verfasser der Novelle eine schriftliche Quelle vorgelegen? Es ist ja naheliegend an ein *fabliau* oder eine lat. Schwankerzählung als solche zu denken: ein einschlägiges Stück zu finden, ist mir bis jetzt jedoch nicht gelungen. Die beiden Dörfliernamen — *Wandelart* und *Lato* —, die einzigen in der Novelle auftretenden, gewähren keinen festen Anhaltspunkt. Der erstere ist ja durchsichtig mit dem 2. Bestandteil in ndl. Form; *Lato* (*Latto*) als männlichen Personennamen kenne ich nur aus Holder, *Altcelt, Sprachschatz* II, 156, daraus Keune in Paulys-Wissowa *Real Encyclop.* 12,1, S. 985, als 'Name eines gallischen Töpfers, der nur bekannt ist durch Sigillata, gefunden zu Reims'. Der Name könnte sich ebensogut auf ndrh. Boden wie auf französischem erhalten haben, kann aber schließlich von dem *schuoler* auch *ad hoc* gebildet worden sein; schade, daß sich zufolge der mangelhaften Ueberlieferung der Charakter *Latos* nicht übersehen läßt. Im übrigen läßt sich, solange eine direkte Quelle unnachweisbar ist, freie Erfindung der ganzen Geschichte nicht ausschließen, vielleicht auf Grundlage eines realen Geschehnisses und unter Benützung weit verbreiteter Motive wie: trunken machen und darauf Tonsurscheren (vgl. Salman und Morolf), Verlieren des Identitätsbewußtseins, Verbindung eines Ritters mit einer Freigeborenen. Das erhaltene Bruchstück erlaubt eine inhaltliche Skizze nur in den Hauptzügen, dazwischenliegendes kann z. T. nur vermutet werden. Etwa so: Ein armer oder verarmter Ritter (das Beiwort dürfte aus den Schlußversen erhellen) kommt mit seinem Knappen zu einem Gehöft (vielleicht einer Mühle s. 1^r, z. 3/4 *up fime Melsacke* und 2^r, z. 15 *dat mele*) in einem Dorfe. Der Besitzer namens *Wandelart*, von dem übrigens nach 2^r, z. 20/21 der Ritter schon gehört zu haben scheint, ist nicht anwesend, die Frau (jedesfalls jung und anziehend) nimmt sie aus Angst vor ihrem *bosen manne* (1^r, z. 1) nur widerstrebend auf, doch der Ritter beruhigt sie.

Während man sich für die Nacht einrichtet, naht Wandelart (mit einem Mehlsack beladen) sich dem Hofe, bemerkt die Anwesenheit von Fremden und verlangt Einlaß. Die Magd will ihm die Türe öffnen, wird jedoch von dem Knappen daran verhindert (s. 1^v, z. 9—11), und W. muß im Hof, die Hand an die Backe gestützt, auf seinem Mehlsack sitzen bleiben. So findet ihn der Knappe, als er nach dem Abendmahl die Ueberreste 'durch Gottes Ehre' hinaus trägt. Von jenem nach dem Grund seines Ausschlusses aus seinem Besitztum befragt, verweist ihm der Knappe solch törichte Gerede: das sei gar nicht sein Hof, gehöre vielmehr seinem Herrn, er müsse verrückt sein; da tue tüchtig Essen not; hier die Ueberbleibsel, mehr solle alsbald folgen. Treffliche Speisen und guten Wein bringt er ihm und W., der sich gierig darüber stürzt, liegt bald schwer trunken und bewußtlos auf der Erde. Da schert ihm der Knappe eine Tonsur, weidet sich mit dem herbeigerufenen Ritter an dem Anblick des armen Opfers und rät seinem Herrn, nun sein Glück bei der Frau zu versuchen. Im Gespräch mit ihr erfährt der Ritter ihre freie Geburt und nähere Umstände (Zwang durch Verwandte) ihrer Verheiratung mit W. Eine größere Textlücke schneidet unsere Kenntnis weiterer Enthüllungen sowie etwaiger Vereinbarungen zwischen den beiden ab. Die Erzählung scheint dann auf W. zurückgegriffen zu haben, aber die Art des Uebergangs und die Rolle W.s unmittelbar nach dem Erwachen bleibt dunkel. Mit Bl. 3^r sehen wir ihn offenbar im Zweifel an seiner Identität. Es ist noch düstere Nacht (3^r, z. 9). W. scheint auf dem Boden zu liegen (wo, wird nicht klar), Bekannte umstehen ihn, die auf sein Geheiß sich jedoch bald entfernen. Nur ein Geselle namens Lato läßt sich nicht abweisen, ja läuft ihm nach, als W., ohne auf eine teilnehmende Frage zu achten, aufspringt und fortgeht. Es kommt zu Tötlichkeiten zwischen beiden, aber der Grund dafür entzieht sich wegen des Zustandes von 3^r unserer sicheren Erkenntnis¹⁾. L. begibt sich blutig geschlagen zu W.s Freunden, denen er dessen schreckliche äußere und innere Verwandlung mitteilt. Sie können W. jedoch nicht mehr auffinden und müssen erneutes Suchen für den Tagesanbruch aufsparen. Die Textlücke hinter 3^r wird das Schicksal W.s enthalten haben. Ist er verun-

1) Will man 3^r z. 19 hinter dem freilich selbst recht unsicheren *geit ein bit* als in den weggeschnittenen Rand fallend ergänzen, so ergäbe sich wohl ein Grund, zu dem auch Lato Antwort z. 22 konstruiert werden kann; aber man enthält sich besser bloßer Vermutungen.

glückt oder nur unter dem verwirrenden Eindruck der Tonsur auf seinen armen Verstand als Mönch ins Kloster gegangen? Auf dies letztere möchte die Bemerkung 4^r z. 6/7 *inde wie wandelart münig wart* weisen, aber schlecht verträgt es sich wieder damit, wenn dann der Ritter gegen kirchliches Recht die Frau ehelicht und mit W.s Gute freischaltet, denn das besagen doch die Schlußsätze von 4^r. Wie dem auch sei, L. wird bei der Entwicklung eine Rolle zugefallen sein, aber auch davon bekommen wir 4^r nur noch den Abschluß, das Resultat gewissermaßen, zu hören: er vermeint W.s Geist sei in ihn gefahren. Ward jener zum Mönch, so glaubt er ein Laienbruder zu sein. Indem er daran und zudem an die *minne* zwischen dem Ritter und der Gattin W.s denkt, legt auch er sich vor die Türe. Wir wissen weder, bei welcher Gelegenheit er das Verhältnis zwischen den beiden in Erfahrung gebracht hat, noch welche Lokalität mit der 'Türe' gemeint oder wie das *ouch* zu deuten ist. Nicht weniger rätselhaft ist der auch äußerlich (mitten in der Zeile ohne Absatzbezeichnung) ganz unvermittelte Uebergang (4^r, z. 12) auf Ritter und Frau, die nun, da der unbequeme Gatte aus dem Weg geräumt ist, voll ihrer Liebe und W.s Geldes genießen. Das eigentümliche besteht darin, daß diese Schlußzene, wenigstens bis 4^r, z. 18, sich besser im Verfolg des Gesprächs zwischen den beteiligten (2^v) denken läßt, also in der ersten Nacht, während doch die jetzt vorausgehende W.-L.-episode sich über den folgenden Tag erstreckt zu haben scheint. Ich kann mir nur denken, daß durch Schuld des Schreibers oder schon seiner Vorlage der überleitende, gewiß durch eine Initiale ausgezeichnete Anfang der Szene verloren gegangen ist. Es mag kein Zufall sein, daß auf dieser Seite z. 5 die Initiale gegen das sonst beobachtete Prinzip steht. —

Das Bruchstück verdient unser Interesse nicht lediglich als Textzuwachs. Es ist ein neuer Beweis für die Beschäftigung mit der ritterlichen Novelle am Niederrhein und stellt sich da neben den 'Junker und der treue Heinrich'¹⁾ und den 'Ritterpreis': es führt uns, was noch wichtiger ist, neben dem verliebten und zugleich auf seinen weltlichen Vorteil bedachten Ritter und dessen schalkischem Knappen auch *dorper*-Gestalten vor, die in dieser Periode

1) An eine 'Dichterin' dieser Novelle glaub ich nicht; die hierfür angezogenen Verse 826—28 (P) sind m. E. ein Spielmannswitz, der den Verlust der jungfräulichen Ehre in Parallele stellt zur rechtlichen Ehrlosigkeit des Spielmanns.

im epischen Gedicht, besonders in so breiter Schilderung, noch so selten sind, weshalb man sich gern erinnert an die v. 703—839 (Ausgabe J. W. Müller) des zeitlich wie örtlich benachbarten Meisterwerkes *Van den Vos Reinaerde*, und weshalb doppelt zu bedauern ist, daß gerade diese Szenen in unserer Novelle unter der Ungunst der Ueberlieferung so schwer gelitten haben; und es verrät uns, wie schon bemerkt, den sozialen Stand seines Verfassers, der in seiner Dichtungsweise mancherlei Berührungspunkte mit älteren nrh. Dichtergenossen aufweist. —

Der folgende Abdruck des Bruchstücks schließt sich möglichst getreu der Handschrift an, nur daß der *i* Buchstabe durchaus mit einem Punkt versehen, und statt des unzialen *o* das kursive *d* gesetzt wurde. Auspunktierte (:) Stellen bezeichnen gänzlich verblaßte oder weggeschnittene Buchstaben; nur wo ihre Ergänzung sicher schien, hab ich sie in eckigen Klammern gegeben. Solche sind auch dort verwendet, wo nur ganz unsichere Buchstabenspuren vorliegen; darüber geben die Anmerkungen am Fuß der Seiten, wo nötig, noch besonderen Aufschluß.

[Der Text.]

- 1^r bosen manne . we is he [d]an . oue w : : : :
 h're he is vam dīme dorp geboren . : : : :
 riddere . nein . so sit ir vloten . : : : : : :
 hie bliuē want it is nacht . : : : : : :
 5 wart ein bedde gelacht . : : hf : : : :
 der ridder zū . die vrowe n : : : : : :
 sich dū . it were ir bef : er : : : : : :
 din da gereit . aller d : : : : : : : :
 des namē si fo wat si : : : : : : : :
 10 vūders inde spifen . si i : : : : : : : :
 nit wifen . der vrowen : : : : : : vi :
 be leide . si sprach ir helpet : : [groz] : :
 arbeide . nein vrowe . it fal uch ze g :
 de irgain . he heiz vaste fuchin in f : : :
 15 ald' mach mir sin geschiet . nach da[n]
 inblef it ald' niet .

Zu 1^r z. 1 d- in [d]an verrieben, unsicher. w : : : : erg. zu wanne? 12 [groz] sehr unsicher. 13 g: erg. zu guf. 14 hē—16 niet sind mir nicht klar.

20 **I**N binnen dis her wandel[art quam.]
 inde dv he dat. vnam . dat vmede
 lūde in fime houe waren . dū [wolde]
 he in varen . die maget wart sin g[e]
 ware . heiftliche ran si dare . inde fo[l]
 de iren herren in lazen . : : dat d[ich e]
 mūze : wazen : : : : : : : : : : : :
 uzer der : : : : : : : : : : : :

- 1^r bi[t] deme hunde . he dans die maget wie/
 de[r] . wandelart faz d'nieder . inde lachte
 si[n] hant an sin backe . in faz up fime
 M]elfacke . so lange he also faz . hiß mā
 5 i]deme houe geaz . alles lieues haddin
 si] genūch . der knappe vūr die porze
 dr]ūch . die brocken durg die godes ere .
 d]v vant he des houes herre . he sprach
 g]efelle wie was uch geschiet . war
 10 u]mbe in liezet ir mich niet . ze hant
 g]an in dat min . der knappe sprach . la
 d]in claffin sin . so were mime h'ren ovel/
 r]e geschiet . dat dis hof were din . inde
 si]h niet . dar vmbe la din claffin stain .
 15 v]andelart wolde vaste in gain . d'knap/
 p]e inliez sin in niet . em'me wie if mir
 geschiet . wes f[e]gent ir uch . des if mir
 i]hoit . sūmir der got . de mich geboit . diç
 h]of . de was hude min . gude la din rufe
 20 f]in . mich dunket wie dv uerrafet his
 f]e hie dit durg got inde is . want he is

Zu 1^r z. 22 in lazen sehr undeutlich. 23 l. v̇wazen Schrift arg verrieben. Zu 1^r z. 4 M]el-, vom letzten Schaft des M sind noch Spuren zu sehen. 5 deme verrieben. brocken, -o- undeutlich. 9 gle- vom g noch Spuren. 11 la—13 geschiet, wie die Reimstellung zeigt, sind die Verse in Unordnung geraten, ich lese etwa la din claffin sin | dat dis hof were din | inde mime h'ren niet | so were ieme ovelre geschiet. wodurch zugleich das Metrum zweier Verse gebessert wird; über den Dreireim min : sin : din s. oben. 14 si]h der f-Bogen und der Strich über dem i noch sichtbar. 16 sin, gen. zu niet konstruiert, eher als ein inliezf in der Vorlage; -n in in (adv.) verrieben. 17 fegent, erstes e ganz verrieben. 21 dit sc. brocken.

l]am de is vzer den sinne . ich sal dir
r]ne hie inne . he gienc in . inde befflois
d]ie dūre . inde brachte dv h'wid' vūre .

- 2^r der bester spifen die da was . he sais bi wā/
delarde inde ais . up dat he ine ane brech/
te . dat qm wandelarde unrechte . dat he
die schone spise sag gereit . des vgas
6 he sich . durg leckerheit . inde ais har/
de fere . he wāde si vmbe niet zū kēmē

D^v wandelart so ¶ were .
sere as . der knappe sich niet in v/
gas . he lief inde holde win . des besten
10 des da mochte sin . des dzanc wandelart
so fere . dat he niet in mochte wiſſē wa
he were . dv wart der knappe des gewa/
re . ene schere ho'ldē he dare . mich indzi/
ege dan min sin . he beschriet ine alse
15 ich beschradin bin . inde dede dat mele
in dzagen . inde begunde sime h'ren sa/
gen . allet da' da was geschiet . had ir
gesen we he da liet . ir foldes sere lachen .
he inkan niet schiere intwachen . de
20 herre d'v dat besach . wie de wirt bescho/
ren lach . si haddens beide grozin gamen .
der knappe sprach ir mūt is uch ge/
schamen . sal uch duse vrowe intgan .
ir sūlet si ouer ein ze wiue han . dat

- 2^v mūſte da sin gedain . si liezen wandel/
arde da lien . inde begunde des sie uñr/
ſien . wie de herre ſlaſin queme . inde
die vrowe bi sich geneme . der knappe
5 riet me herren d'v . dat he ire hemeliche
gelieze z'v .

Der ridder was van guden witzē .
he gienc bi die vrowe sitzen . he

Zu 1^v z. 22 hinter dir dürfte holen zu ergänzen sein.

Zu 2^r z. 5/6 he... gelieze z'v 'sich in der Stille mit ir vertraut machte'.

- sprach vrowe durg got nemet dit vūr
10 gūt . inde in haddes ingeinen unmūt .
moze alse wir in biffen hain . so
gelde wir dat hie is vordan . herre
he mide in kan ich niet . wie if uch
vrowe dan geschiet . wenit ir dat ich
15 eine herbergierfe si . nein . ich bin van
minen elden vzi . sit ir so . herre ia
ich . wrowe so sit ir mir gelich . so
will ich it anders werdienen . ey vzo/
we . we brachte uch an den giene .
20 den ir nu ze manne hait . mir in
wart nie dūget van ieme gefait .
dv vgas ich :::: is uch : sage . herre dit
daden mine mage ::::::: wie

3^r :::::::::::::::::::::::::::::::

so in bin ich dis niet selue . oue sin :::

wilde dwerg . de mich geuurt in ein[en]

he liez[si alle k]allen ¶ be[rg.]

- 5 **h**he sprach zv den allen d[i]e ien[ie]

hadden bistanden . die ::: ein deil wa[ren]

bekanden . wes si dare giengen sta[in.]

si mochten wale heim gain :: w :::

dūſtere nacht . si sprache[n.] :::::::

- 10 war gefacht . inde ge :::::::::::::::

gemeine . sunder ein gūt man al[eine.]

de was van gūden magen . he beg[unde]

ine vragē . wie ime [wa]s g[es]chiet . he

in berechtes in bed[alle niet.] inde [spranc]

- 15 up inde gienc i[wech] . he sach we[d] [straze]

noch ſtech . de gū[de] man gienc i[eme]

Zu 2^v z. 17 u. 18 der erste w-Schaft in wrowe und verdienen durch einen untergesetzten Punkt getilgt. 22 vgas verrieben und unsicher, ebenso 23 -den in daden.

Zu 3^r z. 1 nur ein paar untere Buchstabenschäfte sichtbar. 2 erg. zu sint it? 4 [] Schrift ganz verrieben. 5 d[i]e Loch im Pergament. 6 l. die uñr? 8 vielleicht it were? 9 erg. vermutlich he hedde. 10 die Zeile schloß wohl mit alle. 11 gūt sehr undeutlich. 13—16 die eingeklammerten Teile sind, soweit sie nicht in den abgeschnittenen Rand fallen, nur bei günstiger Beleuchtung in Spuren

na . he sprach wa :::: ch fo :::: g ::
 gefelle her lato . ich bin dis hard[e]
 uro . dat ir ald' ge :::: fit . geit ::
 20 mir slafen it is z :::: w ::::
 ouch geuen genûch ::::
 genûch . lato sprach . he in :: de ::::
 ir sùlic gût man :::: ge ::::
 sprach de selue he ::::

3v :::: g :: r lato ne
 :::: dar ûm werde . he warp ine wider
 up di]e erde . dat ieme blûde nase inde mânt .
 he] was [i]rre alfe ein hânt . deme gûdē
 5 m]anne was leide . dat he zû der arbeide .
 was] kûmē durg sine dâget . alfe ir
 hi]e mirken mûget . he stunt up in
 gien]c k[u]nden . des seluen dozes vrundē
 dat] h[e] were geschaffin . gelich einen af/
 10 fer] . vmbekûrt inde beschozen . inde wie
 he] den sin hedde vlozen . dat mûget ir
 wa]le ane mir sien . dat ieme dit leit
 s]olde geschien . dat is mir leidere dan
 vm]be mich . dÿ alzeirft so wîschede
 15 he] s]ic]h . van deme blûde bit sime cleide .
 im]e was umbe beide leide . mes he in
 wol]de is niem'me gewagen . he wolde it
 dur]g die vrunt vdragen.

N v dit die vrunt vnamē . harde fere
 20 s]is vnd' quāmē . inde daden sūken
 ine .] si enwisten wa he was hine . in
 stegē] noch in strazen . des muften si la/
 zen.] ir sucken . bis an den dach . lato

sichtbar, woraus sich nach mehrfacher Beobachtung das eingeklammerte mit relativer Sicherheit ergab. Zu 3^r z. 17 etwa wat is uch so :::: ga. 20 wohl zit. ich. 22 ich vermute he indede dat niet. und dann in Hinblick auf das typ. Reimpaar niet: geschiet z. 23 wie is uch geschiet. dv.

Zu 3^r z. 1 Der schiefe Schnitt durch die Zeile läßt von den Anfangswörtern nichts erkennen. 2 dar- verrieben, sehr unsicher. 4 [i]rre Loch im Pergament, ebenso 8 k[u]nden, 9 h[e], 15 s]ic]h. 16 mes l. mer. 19 Initiale weggeschnitten.

4^r dus mach mir armen sin gesbiet . lato
 in wiste vûr war niet . oue wadelardes
 geist were in ine gewarin . he begunde
 vurwert karen.
 5 Nde dachte vort an sineme sinne . wie
 de h're gewan der vrowen mine . inde wie
 wandelart mûnig wart . lato taste be
 stunden an sinen bart . he wande dÿ ein
 stâlbrâder sin . he sprach h're got gedêke
 10 min . da miede he sich ouch uûr die dâre
 lathe . van d' auêtûren he uûrwert dat/
 he . wie gutliche si sich und'sagen . der
 h're begunde die vrowe uragen . manch'
 hande sachgen . inde hiez ein bedde machē .
 15 die vrowe sprach da steit ein gereit . dat
 wisset h're in warheit . dat wandelart
 nie darup ingelach . dar uppe schiket
 ûr gemach . vrowe g'ne . wiset mich wa .
 ind' kameran al da . vrowe wa . isiet
 20 irs niet . nein ich . we is uch dan geschiet .
 da bin ich des hûses vngewane . dÿ vro/
 we sprach . nu geit dane . ich sal uch
 wifen up die stat . vil cleine he si uûr/
 wert bat . der knappe besloiz si ihûzē .
 25 inde licz si beide beruzen . he sprach ir.

4^r muget uch selue wale intschûen . inde
 ouch die cleider ûz dÿon . die vrowe sprach
 we is uch dan geschiet . vrowe helpet ie/
 me ich in hain der mûzen niet . he sal
 5 v]ich dat selue wider dÿn . ich in kan uûr
 den] roffen niet gerûn . want si bifent sich
 i]nde fleint . die wile si fund' uûder steint .
 si] hiez us si wolde ime geuen koren . der
 h're infienç dat in zoren . he hiez den knap
 10 pen slafin gain . wes he dare gienge stain.

Zu 4^r z. 5-9 Die Anfangsbuchstaben sind durch ein Loch im Pergament zerstört.

Der herre sich der vrowen und want.
 des nachtes nam he ire ein pant.
 dat ir swar ze haldene was. si gundes ie/
 me d̄ bas dan heren wandelarde. viele
 15 cleine si iene karde. si hadde wunne viele
 groiz. ir ingein des niet inuerd̄oiz. al
 die lange nacht. wat folde dis nu me
 gefacht. wat si minnē begiengē. ir dinc
 si so ane viengen. dat it was louebere.
 20 inde hadden groiz ere. inde viele der haue.
 he verdede genūch dar aue. inde ūr der
 miede ridderliche. inde bliuē noch dan
 riche. bit deme dat wandelart. bit leide
 hadde irspart. inde ouch dv maget inde

Berg und deutsche Bergnamen in den Alpen

von

Josef Schatz in Innsbruck.

Die deutschen Stämme, die sich seit der Mitte des 1. Jahrtausends in den Alpen ansiedelten und ihre Sprache behaupteten, haben das Wort *Berg* im nhd. Sinne gehabt; in den Alpen ist es in einer besondern Bedeutung verwendet worden, es bezeichnete die Bergweide gleichartig wie das Lehnwort *die Alpe*. Heute noch gibt es in den deutschen Alpen genug Namen wie *Rosßberg*, *Ochsenberg*, *Schafberg*, *Geißberg*, *Sommerberg*, sie sind aber meistens schon zu Eigennamen geworden. Das Schweizerische Idiotikon 4, 1551 verzeichnet noch die Verwendung von *Berg* als Bergweidegebiet, *Alpe*, *ein guter Berg*, *das Vieh ist auf den Bergen*. Im bairischen Sprachbereich bezeugen den alten Gebrauch des Wortes die zahlreichen Namen mit *-berg*, das einfache *Berg* ist in diesem Sinne nur in der Verkleinerung als Eigennamen erhalten, *das Bergli* im Paznaun in Westtirol, *das wilde Hinterbergl* im Stubai (Tirol), *das Bergl* bei Trafoi am Ortler.

Die vordutsche Alpenbevölkerung hat den Deutschen eine Reihe von Wörtern übermittelt, die sich auf die Vieh- und Milchwirt-

schaft beziehen, darunter *die Alpe*. Der Name der Alpen erscheint im 8. Jahrhundert in den Keronischen Glossen in deutscher Form, *Italia lantscap untar Alpeom anti sēwiu* Ahd. Gl. 1, 172, 23 das Land zwischen den Alpen und dem Meere, vgl. Dativ *elbon alpihus* Gl. 2, 501, 3, Nom. *albun alpes* (albis) 3, 16, 11, die Glosse zu Notkers Psalmen (Piper 2, 438) hat *murmenti, mas pergis, in dien lochen dero alpon in foraminibus alpium*. Der Volkssprache fehlt das Wort *Alpen* als Bezeichnung des ganzen Gebirgszuges, für den Begriff Bergweide ist *alpes* schon zu Ende des 8. Jahrhunderts in Salzburger Urkunden bezeugt, *alpes duas ad paseua pccudum, duos alpes qui vocantur Gauzo et Ladusa in quo sunt tantomodo pascua ovium, cum campis silvis alpes aquis*, eine Freisinger Urkunde vom Jahr 799 hat eine Schenkung im Oberinntal Tirols *cum alpis silvis campis pratis pascuis*, man darf annehmen, daß schon im 8. Jahrhundert die Einzahl *alpa* als deutsches Wort gebraucht war, im 12. Jahrhundert begegnet *iuxta albam nostram* Salzburger Urkundenbuch 1, 490, vgl. *ad summas alpes quae vocantur Pounmgarto, ad alpes quae dicuntur Garten, ad alpes quae dicuntur Veldalpe* Freising, Bitterauf Nr. 1466, 1472, 11. Jahrhundert. Heute entspricht dem Lehnwort *alpa* im Alem. *Alp* und *alb* Schweiz. Id. 1, 193, im Bair. *albe*, *alb*, *albn*, auf dieses geht die viel gebrauchte Form *Alm* zurück. In der gleichen Bedeutung ist das deutsche Wort *Berg* verwendet worden; daß dies schon im 8. Jahrhundert der Fall war, läßt der Name *Geißberg* in Salzburg erschließen, der zum Jahre 790 als *Gaizloberch*, *Keizperch* belegt ist, das fremde *alpes* ist durch *Berg* ausgedrückt und als Lehnwort *alpa* übernommen worden.

Das Wort *Berg* ist in der schriftdeutschen Bedeutung in der Mundart der deutschen Alpen noch voll gebraucht, *ein hoher Berg*, *die schneeigen Berge*, *auf den Bergen*, aber zur Benennung der einzelnen Berge ist es sehr selten verwendet, die meisten Namen mit *-berg* bezeichnen entweder das einzelne Weidegebiet im Gebirge, oder den höher gelegenen Teil einer Ortschaft wie z. B. im Inntal nebeneinander *Zamms Zammerberg*, *Imst Imsterberg*, *Silz Silzberg*, *Volders Volderberg*, *Weer Weerberg*, *Zell Zellberg*, dann in Namen wie *Sonnenberg*, *Schattenberg*, *Nörderberg*, *Schönberg*, *Obernberg*, *Mitterberg*, im Alem. *Mittelberg*. Das ganze Berggebiet und nicht den Gipfel als solchen bezeichnen *Heuberg*, *Grasberg*, *Wiesberg*, *Speikberg*, *Kienberg*, *Steinberg*, auf den Bergbau beziehen sich *Goldberg*, *Erzberg*, *Bleiberg*, *Salzberg*, auf die Jagdge-